

## Fremdheit als ausgeblendete Identität Bemerkungen zu Kafkas *In der Strafkolonie* von Csilla Mihály (Szeged)

Der Tod ist vor uns, etwa wie im Schulzimmer  
an der Wand das Bild der Alexanderschlacht.  
Es kommt darauf an, durch unsere Taten noch  
in diesem Leben das Bild zu verdunkeln oder  
gar auszulöschen.<sup>1</sup>

### Vorbemerkungen

Zu Beginn zahlreicher Kafka-Geschichten gerät die zentrale Figur in eine für sie befremdliche Situation, etwa in eine fremde Welt wie *In der Strafkolonie*, in ein fremdes Land wie in *Der Verschollene*, in eine fremde Ortschaft wie in *Das Schloß*, in einen fremden Zustand wie in *Der Proceß* oder in einen fremden Körper wie in *Die Verwandlung*. In vielen Untersuchungen wird deshalb die Fremdheit als eine Kategorie akzeptiert, der in Kafkas Lebenswerk, nicht zuletzt auch biographisch unterstützt, grundlegende Bedeutung zukommt.<sup>2</sup> Auch zur Erzählung *In der Strafkolonie* finden sich bezüglich der Fremdheit mehrere, sich an verschiedenen theoretischen Ansätzen orientierende Interpretationen. In den letzten Jahrzehnten zeigt die Forschung ein verstärktes Interesse für den „Zeitgehalt und Sachgehalt“ der Erzählung und versucht auch den geographischen Hintergrund und „das politisch-historische Bedeutungsfeld des Textes“ zu erschließen.<sup>3</sup> So stellt *In der Strafkolonie* in Neumeyers diskursanalytischem Verfahren Kafkas Beitrag zur Deportationsdebatte um 1900 dar, in dem Funktionen und Rahmenbedingungen der Deportation diskutiert werden. Über die rein inhaltlichen Übereinstimmungen hinaus strebt Neumeyer danach, „eine Ebene der systematischen und strukturellen Zusammenhänge“ aufzuzeigen.<sup>4</sup> Zilcosky sucht die politischen und psychoanalytischen Lesarten zu verbinden und liest schließlich die Geschichte als „Kafkas Meditation über die Verwicklung von Sadomasochismus und Kolonialpolitik um die Jahrhundertwende.“<sup>5</sup> Stellvertretend für neuere kulturwissenschaftliche Betrachtungsweisen sei zunächst Feldmanns These zitiert. Nach ihr handelt es sich hier um „Kafkas Vision eines fremdkulturellen d.h. nicht-abendländischen Gebrauchs der Medientechnik des Schreibens“, wobei die Hinrichtungsmaschine als eine Schreibmaschine gilt, an der „die Funktionsweise einer Medienpraxis und einer Kultur demonstriert“ wird.<sup>6</sup> Für Neumann hingegen zeigt die Geschichte „das Einsetzen eines kulturellen Paradigmenwechsels, der durch einen Hinrichtungsapparat und seinen rituellen Gebrauch repräsentiert“ wird und „in der Perspektive eines reisenden Ethnologen erscheint“.<sup>7</sup> Im nachfolgenden Interpretationsversuch soll der Frage nachgegangen werden, ob und inwieweit der durch die Überschrift, den Schauplatz und das grausame Strafverfahren nahegelegte koloniale Kontext auch im Gesamtzusammenhang der Erzählung seine Priorität bewahrt.

Will man nämlich den Begriff der Fremdheit eher in Bezug auf die Figuren und ihre Konstellationen innerhalb der Erzählung bestimmen und nicht von vornherein aufgrund globaler außerliterarischer Kontexte festlegen, dann relativiert sich weitgehend die scheinbare, alltägliche Eindeutigkeit des Fremden. Diese Annahme unterstützen auch die Überlegungen von Kurz, die er in seinen Kafka-Analysen formuliert hat.<sup>8</sup> Er begreift die Erzählungen im Grunde genommen als das Theater der inneren Welt des Protagonisten. Auf der virtuellen Bühne steht das Ich den anderen Figuren als Fremder gegenüber, obwohl ihm diese nur scheinbar fremd sind. In Wirklichkeit sind sie ebenfalls Konstituenten des Ich, indem durch sie seine verschiedenen, nicht rationalen Aspekte personifiziert werden. Es handelt sich dabei meist um ein ‚Spiel‘, in dem versucht wird, den Haupthelden durch ‚Schauspielern‘, durch inszenierte Situationen, durch Gestik und Mimik in die Sphäre jenseits des Rationalen hinüberzulocken. Das Verständnis bedeutet in diesem Fall die Erkenntnis und die Annahme der Spielregeln dieser Sphäre und gleichzeitig auch das Aufgeben der rationalen Bestimmtheit des Selbst im Leben. Kehrt man nun zu der ursprünglichen Frage zurück, dann enthüllt sich die Fremdheit – dieser Denkweise gemäß – als eine unbekannte Sphäre des Selbst. Im Folgenden soll diese Hypothese anhand von konkreten Textbeispielen aus der Erzählung überprüft werden, umso mehr, als auf den ersten Blick die Figuren in der *Strafkolonie* dermaßen verschieden und gegensätzlich erscheinen, dass ihre Vereinbarkeit kaum vorstellbar scheint.

### Zur Erklärung der Erzählung *In der Strafkolonie*

Die Erzählung *In der Strafkolonie* handelt von einer Exekution in den Tropen. Zu den Protagonisten gehören der Offizier, der Soldat, der Verurteilte und der Forschungsreisende, der zu der Hinrichtung eingeladen wird. Mittelbar sind auch noch der alte und der neue Kommandant als Erfinder und als angeblicher Gegner des Verfahrens an der Handlung beteiligt. Zunächst wird der Forschungsreisende durch den Offizier, einen begeisterten Anhänger der Prozedur, mit der Hinrichtungsmaschine und der Gerichtspraxis der Insel vertraut gemacht. Bei der detaillierten Erläuterung des Apparates erklärt der Offizier, wie dem Delinquenten das von ihm übertretene Gebot in einem äußerst qualvollen Vorgang mit einer „labyrinthartig[en]“, „kunstvoll[en]“<sup>9</sup> Schrift in die Haut eingeritzt wird. Durch die Strafe soll der Verurteilte zu Erkenntnis und Verklärung geführt werden. Die Ausführungen überzeugen aber den Reisenden nicht, so dass er dem Offizier seine Unterstützung gegen den neuen Kommandanten verweigert. Daraufhin lässt der Offizier den Verurteilten frei und legt sich auf das Bett der Maschine, welche sich dann während der Hinrichtung auch selbst zerstört. In die Kolonie zurückgekehrt liest der Forschungsreisende die Prophezeiung von der Auferstehung des alten Kommandanten auf dessen Grabstein im Teehaus und verlässt die Insel. Vergeblich wollen der Verurteilte und der Soldat zu ihm ins Boot steigen, er treibt sie zurück.

## Der Reisende als „teilnehmender Beobachter“<sup>10</sup>

Die Hinrichtung scheint zunächst eine Privatvorstellung für den fremden Reisenden zu sein, wobei er nahezu unmerklich vom Zuschauer zum Akteur wird, indem er immer mehr auch sinnlich-körperlich in die Geschehnisse miteinbezogen wird. Schaut er anfangs noch gleichgültig, in den Rohrstuhl zurückgelehnt, der Szene zu, wird er am Ende aktiv, gibt den anderen Befehle, glaubt die Maschine „beaufsichtigen“ und „eingreifen“ (D 244) zu müssen, als diese zu versagen droht. Diese Veränderung wird nicht zuletzt durch die besondere Beziehung zwischen ihm und dem Offizier, durch ihre sich immer häufiger wiederholende körperliche Berührung gefördert. Auf eigenartige Weise fasst nämlich der Offizier immer öfter die Hand des Reisenden, hängt sich an seinen Arm, umarmt ihn schließlich und legt sogar den Kopf auf seine Schultern. Während der Erklärung der Funktionsweise der Hinrichtungsmaschine wird er überdies vom Offizier zum Apparat geführt und aufgefordert, ihn zu „befühlen“ (D 208). Auf diese Weise soll der Außenseiter, der Unbeteiligte, der nur „mit der Absicht zu sehen“ herumreist, entgegen seinem ursprünglichen Vorhaben, zum Eingreifen „in fremde Verhältnisse“ (D 222) verführt werden. Tatsächlich wird der Forschungsreisende „ein wenig für den Apparat gewonnen“ (D 208), als der Offizier dessen Hand über die präparierte Watteschicht des Bettes führt. Zum anderen bringt die körperliche Annäherung die unterschwellige Identität der an der Oberfläche so unterschiedlichen Figuren des Offiziers und des Reisenden zum Ausdruck. Zu erkennen ist dies auch in der Unmittelbarkeit und Zugehörigkeit suggerierenden Anrede durch den Offizier: „Was für Zeiten, mein Kamerad!“ (D 226) sagt er nämlich zu dem Reisenden, nachdem er die früheren Exekutionen aus der Zeit des alten Kommandanten geschildert hat.

Verbunden werden der Reisende und der Offizier auch dadurch, dass beide Französisch sprechen. Für viele Interpreten ist die Verwendung dieser Sprache deswegen selbstverständlich, weil sie davon ausgehen, dass es sich bei der Insel um eine französische Kolonie handelt.<sup>11</sup> Zu überlegen ist allerdings, ob Französisch überhaupt die Sprache der Strafkolonie sein kann, wenn „weder der Soldat noch der Verurteilte“ (D 207) seiner mächtig sind. Andererseits ist die Relevanz von Französisch kaum in Frage zu stellen, weil es die einzige Sprache ist, die auch konkret benannt wird, und weil es umgekehrt in der Erzählung ohne Belang ist, in welcher Sprache der Offizier mit dem Soldaten und dem Verurteilten bzw. am Ende der Reisende mit dem Soldaten und den Hafenarbeitern kommuniziert. Die Wahl des Französischen, so scheint es zunächst, hängt mit dem abendländisch-rechtlichen Hintergrund des Forschungsreisenden zusammen. Der Offizier weiß, dass sein „Verfahren ebenso wie das daraus abgeleitete Strafmaß den Prinzipien der [...] europäischen [...] Rechtssysteme eklatant widerspricht“, die laut Kittler insgesamt auf den französischen „Code Napoléon“ zurückgehen.<sup>12</sup> Da der Offizier den Forschungsreisenden für einen aufgeklärten Europäer hält, hofft er diesen zuerst durch dessen Kommunikations- und Wissenschaftssprache, durch das Französische für sein Verfahren zu gewinnen. Auch Kurz geht von der Annahme aus, dass „Französisch vor allem [...] die Sprache der Aufklärung [war]“, sieht aber in dessen Verwendung durch den Offizier ein Zeichen dafür, dass er „an der Denkweise der neuen

Zeit“, des liberalen neuen Kommandanten unterschwellig doch teilhat.<sup>13</sup> Konkret wird die Verwendung von Französisch in der Erzählung mit dem Erklären verbunden; in der Sprache der ‚Erklärungen‘<sup>14</sup> versucht nämlich der Offizier zunächst das Funktionieren der Maschine wie auch die Hinrichtungen in frühen Zeiten begreiflich zu machen, was sich allerdings, wie dies der Offizier selbst zugibt, als ein schwieriges Unternehmen erweist. Sollten daher, wie er meint, im Reisenden Unsicherheiten zurückbleiben, dann würden diese in ihm durch das Arbeiten und Wirken der Maschine, den Anblick der Exekution und die Verklärung am Gesicht des Sterbenden aufgehoben. So vertraut er neben seinen Erklärungen immer mehr auch der ‚Sprache der Maschine‘, die wohl unmittelbar zu fühlen ist und deshalb für den Betrachtenden wie den Verurteilten überzeugender wirkt als alle Erläuterungen. Um ihre Sprache verstehen zu können, sollen allerdings vor allem die Sinne und nicht der Verstand mobilisiert werden, weil das wahre Verstehen dieses Verfahrens nicht durch den Verstand, sondern durch den Körper geschieht.<sup>15</sup> Diese Annahme bekräftigen auch die Handlungen des Offiziers, indem er, als der Reisende sich für den Apparat zu interessieren beginnt, mit seinen Erklärungen aufhört, um ihm „zur ungestörten Betrachtung Zeit zu lassen.“ (D 209) Oder als er später merkt, dass „die Zeit vergeht, und die Exekution [...] schon beginnen“ (D 213) sollte, setzt er rasch mit seinen Erklärungen fort, die nun sehr knapp gehalten und mit folgender Frage abgebrochen werden: „Ist Ihnen das klar?“ Er beugte sich freundlich zu dem Reisenden vor, bereit zu den umfassendsten Erklärungen.“ (D 214) Sein Verhalten, das diese Worte begleitet, steht offenbar im Widerspruch zu dem früher konstatierten Zeitdrang. Es handelt sich jedoch um eine ambige Situation, wobei ‚umfassend‘ in diesem Kontext sowohl als ‚ausführlich‘, wie auch als ‚umfangend‘ bzw. ‚umschlingend‘ gedeutet werden kann. In dem Ausdruck „umfassendste Erklärungen“ werden damit ‚rationale‘ und ‚körperlich-sinnliche‘ Erklärung auch formal miteinander verbunden, was mittelbar auch durch die körperliche Annäherung, durch das freundliche Vorbeugen des Offiziers zum Reisenden verstärkt wird. Vorweggenommen wird diese neue ‚Erklärungsweise‘ bereits in den früheren Momenten eines sinnlichen Kontakts mit dem Apparat wie etwa durch das schon erwähnte gemeinsame Befühlen der Watteschicht auf dem Bett.

Eine enge Verbindung zwischen dem Reisenden und dem Offizier zeigt auch die spätere Szene, in welcher der Offizier den Reisenden zu einem ‚Zusammenspiel‘ animieren will, indem er ihm beizubringen sucht, wie er sich am nächsten Tag auf der Sitzung in der Kommandatur, die für die Zukunft des Verfahrens entscheidend sein kann, zu verhalten hat. Das durch den Offizier imaginierte Schauspiel – sein Plan zur Bekämpfung des Kommandanten – lässt sich als eine Variante der Exekution lesen: Der Forschungsreisende werde demnach auch zur Sitzung vom neuen Kommandanten eingeladen, dazu genüge es, wenn er bloß „unbestimmte“ Äußerungen über das Verfahren mache. Bei der Sitzung werde er „mit den Damen in der Loge des Kommandanten“ (D 223) sitzen, d.h. wieder die Position des besonderen Zuschauers einnehmen, um nach der Meldung von der Exekution plötzlich zum Mitspieler und Mitkämpfer des Offiziers zu werden und sein Urteil über das „Verfahren nach altem Brauch“ (D 229) dem Kommandanten zuzubrüllen. Dabei fällt auf, dass der Offizier am Ende seiner

Ausführungen selbst laut schreit und „den Reisenden an beiden Armen“ (D 235) fasst. Über die früheren körperlichen Berührungen hinaus, mit denen er seine Erklärungen begleitete, weist sein Benehmen auch innerhalb der Szene auf einen interessanten Zusammenhang hin. Vorher hat er den Reisenden noch ausdrücklich gewarnt, er solle die Hände in der Loge für alle sichtbar auf die Brüstung legen und dürfe nicht zulassen, dass die Damen des Kommandanten seine Hände fassen. Diese Warnung erweist sich durch sein jetziges Benehmen als verräterisch: sie verstärkt noch mehr die Annahme, dass der körperliche Kontakt im Sinne des Offiziers auch als eine Art symbolische Zugehörigkeit zu deuten ist.

Auch der „Heimat“ kommt mittelbar die Rolle eines Verbindungsgliedes in der Beziehung der beiden Protagonisten zu. Aus ihrem Gespräch ist darauf zu schließen, dass ursprünglich auch der Offizier nicht in der Strafkolonie beheimatet ist. Er trägt nämlich eine „für die Tropen zu schwer[e]“ (D 204) Uniform, die ihm wegen der hiesigen Hitze eher hinderlich ist, bei der er doch ausharrt, da er sie mit der Heimat identifiziert. Interessant ist in dieser Hinsicht, dass der Reisende gegen die Absicht des Offiziers die Uniform mehr beachtet als den „eigentümliche[n] Apparat“ (D 203), die eigentliche Attraktion der Strafkolonie.<sup>16</sup> Für den Offizier ist hingegen die Unbequemlichkeit der Uniform gleichsam selbstverständlich, die er mittels der Damentaschentücher hinter seinem Kragen zu lindern sucht. Erst bei seiner Hinrichtung, die scheinbar seine eigene Entscheidung ist, zieht er den Waffenrock aus, und nachdem er die Kleidungsstücke sorgfältig behandelt hat, wirft er sie „mit einem unwilligen Ruck in die Grube“ (D 240). Diese Szene zeigt trotz ihrer Widersprüchlichkeit an, dass die Uniform – und so auch die Heimat – den Lebenswillen repräsentiert, die Befreiung von ihr hingegen den Todeswunsch zum Ausdruck bringt.<sup>17</sup> Das Bestehen des Offiziers auf der Heimat in seinen Aussagen zu Beginn der Exekution verrät mittelbar seine Verankerung im Leben, obwohl sein bekundetes Hauptinteresse der Hinrichtungsmaschine, und damit grundsätzlich dem Tod gilt.<sup>18</sup> Demgegenüber zeigt der Reisende anfangs „wenig Sinn für den Apparat“ (D 204), er wird durch die Uniform abgelenkt. Wie der Reisende in seinem Urteil seine europäische Befangenheit nicht überwinden kann, so kann auch der Offizier seine Heimat bis zuletzt nicht ganz aufgeben. Davon zeugt mittelbar auch sein „Sauberkeitswahn“<sup>19</sup>: immer wenn die Maschine seine Hände beschmutzt, wäscht er sie in dem „bereitstehenden Wasserkübel“ (D 204) und ist auch stets zornig, wenn die Delinquenten die Maschine verunreinigen. Er zeigt Verständnis, wenn die Verurteilten den Filz, „an dem mehr als hundert Männer im Sterben gesaugt und gebissen haben“, nicht „ohne Ekel [...] in den Mund nehmen“ (D 223) wollen. Dies erklärt auch, warum er später den Filzstumpf, bei seiner eigenen Hinrichtung, „nicht haben wollte“, wobei „das Zögern [...] nur einen Augenblick [dauerte]“. (D 242) Obwohl sich der Offizier am Ende mit seinem Tod scheinbar endgültig vom Leben, von seiner Heimat trennt, ist selbst diese Trennung zum Scheitern verurteilt: seine „Augen [...] hatten den Ausdruck des Lebens“ (D 245). Ähnlich widerspricht der Reisende seiner europäisch-aufgeklärten Überzeugung, indem er dem Sterben des Offiziers zusieht und seine Handlung für „vollständig richtig“ (D 241) hält. In dieser Widersprüchlichkeit als grundlegender

Eigenschaft ist wiederum ein wesentlicher gemeinsamer Zug zu entdecken, der die Annahme von der latenten Identität der Figuren unterstützt.

### Der Figurenapparat Verurteilter – Reisender – Offizier – Soldat

Der seltsame Zusammenhang lässt sich jedoch nicht nur zwischen dem Forschungsreisenden und dem Offizier, sondern auch zwischen den anderen Figuren der Textwelt nachweisen. Wenig Aufmerksamkeit wurde bis jetzt dem Verurteilten und dem Soldaten gewidmet, die durch die schwere Kette des Verurteilten auch physisch miteinander verbunden sind, da der Soldat die Kette um seine beiden Handgelenke gewickelt hält. Der Verurteilte führt aber während der Erklärungen des Offiziers ein eigenartiges ‚Pantomimespiel‘ auf, wodurch auch eine Verbindung mit dem Forschungsreisenden – und zugleich mit dem Offizier – hergestellt wird. Er beobachtet nämlich den Reisenden und ahmt ihn nach, als der Offizier das Verfahren auf Französisch erklärt, und hofft, letztlich erfolglos, auf diese besondere Weise die ihm unverständlichen Erklärungen und somit sein bevorstehendes Schicksal zu ‚verstehen‘. Während der Offizier den Reisenden über das Urteil aufklärt, versucht der Verurteilte mit gesenktem Kopf und „alle Kraft des Gehörs“ (D 211) angespannt etwas darüber zu erfahren.<sup>20</sup> „Äußerste Anspannung“ (D 218) kennzeichnet dann auch den Offizier, wenn er den Reisenden im Lärm der in Gang gesetzten Maschine fragt, ob er den Vorgang begreife. In Wirklichkeit aber interessiert den Reisenden in diesem Moment das Schicksal des Verurteilten mehr als die Maschine selbst, was auch dadurch deutlich wird, dass er an seiner Stelle Fragen stellt. Er fungiert dabei beinahe als ‚Sprachrohr‘ des Verurteilten, der durch seine Blicke und die Körperhaltung den Reisenden gleichsam darin ‚instruiert‘, was er zu erfahren sucht: Der Reisende fühlt seinen Blick, der zu fragen scheint, „ob er den geschilderten Vorgang billigen könne“ (D 211). Dass der Reisende die Körpersprache des Verurteilten auf diese Weise deutet, nimmt seinen späteren Gedanken vorweg, als ihm die Einladung des neuen Kommandanten „darauf hinzudeuten [scheint], dass man sein Urteil über dieses Gericht“ (D 222) verlange. Der fragende Blick des Verurteilten kehrt später in der Figur des Offiziers zurück, wenn er „ununterbrochen den Reisenden von der Seite [ansieht], als suche er von seinem Gesicht den Eindruck abzulesen, den die Exekution, die er ihm nun wenigstens oberflächlich erklärt hatte, auf ihn mache.“ (D 220-221) Seine auch konkret formulierte Frage: „Können Sie jetzt die Arbeit der Egge und des ganzen Apparates würdigen?“ (D 218) entspricht wiederum dem früheren Eindruck des Reisenden, der im Blick des Verurteilten die gleiche Neugier zu entdecken meinte.

Diese latenten Beziehungen tragen mittelbar zur weiteren Annäherung der Figuren bei. Die Körpersprache des Reisenden, wie er sich vorbeugt, aufsteht, d.h. seine passive Zuschauerhaltung aufgibt, verrät, dass er am Schicksal des Verurteilten Anteil nimmt, wobei er unlängst noch „fast sichtbar unbeteiligt“ (D 204) hinter dem Verurteilten auf und ab ging. Hinzu kommt noch, dass der Verurteilte, bereits unter die Egge gelegt, seine noch freie linke Hand unbewusst in die Richtung des Reisenden ausstreckt, als ob jener den Lauf der Vorgänge beeinflussen könnte. Es zeigt sich eine

vornehmlich strukturelle Entsprechung zwischen den beiden, die sich allerdings auch in der übereinstimmenden sprachlichen Formulierung ausdrückt.<sup>21</sup> Wie der Reisende die Einladung des neuen Kommandanten zur Exekution und die Aufforderung des Offiziers zur näheren Betrachtung der Egge, die die tödliche Schrift in den Leib des Verurteilten einschreibt, annimmt, so ähnlich folgt auch der Verurteilte der in Wirklichkeit nicht ihm geltenden Einladung zum Anschauen der Einrichtung. Der Reisende bemerkt dies „zu seinem Schrecken“ (D 216), was wiederum auf seine emotional veränderte Haltung gegenüber dem Verurteilten verweist. Zugleich erweist sich jedoch sein Benehmen, indem er den Verurteilten zurücktreiben will, als mehrdeutig. Einerseits kann es hier auch darum gehen, dass er den Verurteilten verteidigen will, weil seine Handlung „wahrscheinlich strafbar“ (D 216) ist. Zum anderen entspricht seine Absicht der Logik des Offiziers: Wenn der Verurteilte weder sein Urteil noch die Tatsache seines Verurteiltseins kennen kann, dann soll er auch den Hinrichtungsapparat nicht frühzeitig kennen lernen. Sein Vorhaben wird allerdings – erneut ein Zeichen für seine enge Zusammengehörigkeit mit dem Offizier – vom Offizier selbst durchgeführt, der ihn mit einer Hand festhält, während er mit der anderen eine Erdscholle nach dem Soldaten wirft, der – aus seinem Halbschlaf erwacht – den Verurteilten an der Kette zurückzieht. Die virtuelle wie teilweise auch konkrete Verkettung der Figuren verweist diesmal, neben der motivischen Verknüpfung<sup>22</sup>, von einer anderen Seite her auf ihre eigentümliche Einheit: was nämlich der Reisende will, lässt der Offizier letztendlich vom Soldaten ausführen. Es gibt Forschungsansätze, die die Bezeichnung „eigentümlicher Apparat“ am Anfang der Erzählung nicht allein auf die Maschine, sondern auf die gesamte Einrichtung der Strafkolonie, also auf einen komplexen „Verwaltungs- und Beamtenapparat der staatlichen Administrations-Organen“ beziehen und historisch in der deutschen oder habsburgischen k.u.k.-Bürokratie konkretisiert sehen wollen.<sup>23</sup> Meiner Betrachtungsweise entsprechend wäre der Begriff des Apparats eher auf die Textwelt bezogen zu erweitern, in der die kettenartig zusammenhängenden Handlungen der Figuren, wie die obige Szene verdeutlicht hat, die Funktionsweise eines mechanischen Apparats heraufbeschwören. Die enge Beziehung zur Maschine zeigt sich außerdem auch darin, dass „die Egge der Form des Menschen [entspricht]“ (D 213), und dass der Verurteilte während der Prozedur zum Teil der Maschine wird, indem sein Körper als Schreibfläche benutzt wird.<sup>24</sup> Der Offizier ist von vornherein ein „besonderer Anhänger“ (D 204) des Apparats und dieser scheint bei der Hinrichtung des Offiziers seinen bloßen Handbewegungen zu gehorchen, als würde er seine Gedanken lesen. Die Maschine und der Offizier sind auch in dem Sinne voneinander abhängig, als über ihr Schicksal gleichermaßen das Urteil des Reisenden entscheidet. Dies bestätigt später auch ihr gleichzeitiger Untergang, der Tod des Offiziers durch die Maschine und der Zerfall der Maschine während der letzten Hinrichtung. Es zerfällt jedoch nicht nur der Apparat, auch die virtuelle und topographische Einheit der Figuren wird aufgehoben: Der Offizier stirbt durch das Urteil des Reisenden, der später die Insel in einem Boot verlässt. Der Soldat und der Verurteilte, die ebenfalls mitfahren wollen, werden von ihm zurückgetrieben.<sup>25</sup>

## Schläfrigkeit und Hündisches: Verbindungsmotive der Figuren

Zeichen für die enge Verwandtschaft der Figuren, die die gesamte Erzählung durchziehen, sind aber nicht nur hinsichtlich des Apparats nachweisbar. Alle Protagonisten werden auch durch die Eigenschaft der Müdigkeit miteinander verbunden. Der Offizier war „ungemein ermattet, atmete mit weit offenem Mund“ (D 204), der Reisende konnte wegen der Hitze nicht aufmerksam zuhören und seine Gedanken sammeln. Auch der Verurteilte folgte nur mit „einer Art schläfriger Beharrlichkeit“ (D 207) den ihm ohnehin unverständlichen Erklärungen des Offiziers. Und der „verschlafene“ (D 216) Soldat, der an einer schweren Kette den „stumpfsinnigen, breitmäuligen“ (D 203) Verurteilten hielt, schien in „ähnlicher Verfassung wie der Reisende“ (D 206) zu sein. Das Motiv des Schlafes stellt zwischen dem Verurteilten und dem Soldaten einen offensichtlichen Zusammenhang her: Indem dieser im Dienst die Augen schließt, wiederholt er das frühere ‚Verbrechen‘ des Verurteilten.<sup>26</sup> Die Strafkolonie scheint in dieser Hinsicht auf ihre Bewohner und Besucher eine besondere Wirkung auszuüben: In verschiedenem Maße kennzeichnet sie alle Konzentrationsschwäche und Zerstretheit, ihre Denkkraft und Rationalität nimmt allmählich ab. In einem Fragment zu der Erzählung heißt es ja: „Verdammte böse tropische Luft, was machst du aus mir? Ich weiß nicht was geschieht. Meine Urteilskraft ist zuhause im Norden geblieben.“ (T 823)

Der Verurteilte ist jedoch mit den anderen Figuren nicht allein durch seine Schläfrigkeit, sondern auch durch eine sonderbare, bei ihm zwar leicht erkennbare, aber bei dem Reisenden, dem Offizier und dem Soldaten wenig auffallende Eigenschaft verknüpft. Er hat ein hündisches Wesen, und dies nicht allein wegen der Kette, an der er zur Hinrichtung geführt wird. Bereits zu Beginn der Geschichte weist er sich durch hündische Eigenschaften aus: er ist „breitmäulig“ und „hündisch ergeben“ und erweckt den Anschein, „als könnte man ihn frei auf den Abhängen herumlaufen lassen und müsse bei Beginn der Exekution nur pfeifen, damit er käme.“ (D 203-204) Vor seiner Festnahme lag er gekrümmt vor der Tür seines Vorgesetzten, die er wie ein Hund zu bewachen hatte. Als der Hauptmann seine Pflichtverletzung entdeckt, reißt er ihn mit der Peitsche aus dem Schlaf. Daraufhin fasste der Mann seinen Herrn bei den Beinen, schüttelte ihn und rief: „Wirf die Peitsche weg, oder ich fresse dich!“ (D 213)

Verborgener, im Kontext des Essens, macht sich das Hündische im Verhalten des Soldaten bemerkbar. Während der Reisende und der Offizier über das Verfahren sprechen, isst der Soldat mit seinen schmutzigen Händen aus einem Napf Reisbrei, nach dem auch der Verurteilte mit der Zunge schnappt. So scheinen sie sich schließlich „befreundet zu haben“. (D 236) Am Ende der Erzählung zeigt sich das Hündische darin, dass während die beiden ins Boot des Reisenden springen wollen, dieser „ein schweres geknotetes Tau vom Boden [hob], ihnen damit [drohte] und sie dadurch von dem Sprunge [abhielt].“ (D 248) Dieses Vorgehen wiederholt zugleich motivisch die kurz zuvor angeführte Szene, in der der Hauptmann seinen Soldaten, den späteren Verurteilten wie einen Hund behandelte.<sup>27</sup> Auf ganz merkwürdige Art äußert sich die hündische Eigenschaft in der Figur des Offiziers: Im Teehaus, wo der alte Kommandant begraben ist, soll der Offizier

laut der Erzählung des Soldaten „einigemal in der Nacht“ versucht haben, „den Alten auszugraben, er ist aber immer verjagt worden.“ (D 246-247)

Besonders einleuchtend ist in Bezug auf das Hündische eine Variante des Schlusses der Erzählung, die Kafka 1917, drei Jahre nach Beenden der Geschichte angefertigt hat. Dabei versetzt sich der Forschungsreisende in die Rolle des Verurteilten und verwandelt sich gleichsam in einen Hund.<sup>28</sup> Dies stellt eine Gegenversion zum Abschluss der 1919 publizierten Erzählung dar, indem hier durch das hündische Verhalten unausgesprochen der Standpunkt des Offiziers übernommen wird:

Der Reisende fühlte sich zu müde, um hier noch etwas zu befehlen oder gar zu tun. Nur ein Tuch zog er aus der Tasche, machte eine Bewegung als tauche er es in den fernen Kübel, drückte es an die Stirn und legte sich neben die Grube. So fanden ihn zwei Herren, die der Kommandant ausgeschickt hatte, ihn zu holen. Wie erfrischt sprang er auf, als sie ihn ansprachen. Die Hand auf dem Herzen, sagte er: „Ich will ein Hundsfott sein, wenn ich das zulasse.“ Aber dann nahm er das wörtlich, und begann auf allen Vieren umherzulaufen. Nur manchmal sprang er auf, riß sich förmlich los, hängte sich einem der Herren an den Hals rief in Tränen: „Warum mir das alles“ und eilte wieder auf seinen Posten. (T 822)

## Rollenwechsel der Figuren

Einen weiteren Hinweis auf die Zusammengehörigkeit der Figuren liefert auch die Tatsache, dass sie einander ersetzen können. Was ehemals der alte Kommandant selbst tat, nämlich dass er den jeweils Verurteilten unter die Egge legte, wird hier vom Offizier ausgeführt. Seine damalige Arbeit wird hingegen von einem „gemeinen“ (D 225) Soldaten erledigt. Statt des neuen Kommandanten klärt wiederum der Offizier den Reisenden über das Rechtsverfahren in der Strafkolonie auf. Zu beobachten ist auch, dass die einzelnen Figuren nicht einfach einander vertreten, sondern ihre Rollen miteinander oft auch tauschen, d.h. die Rolle der jeweils anderen im Verlaufe der Hinrichtungszusammenhang motivisch übernehmen können, was wiederum die These über ihre untergründige Einheit unterstützt.

So war z. B. der Verurteilte ursprünglich Soldat, und so wird später der Offizier selber zum Verurteilten: „Was ihm geschehen war, geschah nun dem Offizier.“ (D 241) Der gegenseitige Rollenwechsel zeigt sich auch darin, dass bei der Exekution des Offiziers der Verurteilte, die früheren Erklärungen des Offiziers für den Reisenden gleichsam imitierend, dem Soldaten etwas in Zusammenhang mit dem Funktionieren der Maschine zu erklären sucht. Und er bemerkt auch, dass der Offizier im Apparat nicht angeschnallt ist, und er ist es, der die Riemen zusammen mit dem Soldaten festzurrt, wie es der Offizier vorher mit ihm tat. Der bewundernde Blick, mit dem der Offizier zu Beginn den Apparat beobachtete, wiederholt sich im Verhalten des Verurteilten, den nun „alles an der Maschine“ (D 243) interessiert und der die rollenden Zahnräder der zerfallenden Maschine entzückt zu fassen sucht.<sup>29</sup> Auch das Verhältnis zwischen dem

Soldaten und dem Verurteilten kehrt sich um: Wie früher der Offizier, so treibt jetzt der Verurteilte „den Soldaten an, ihm zu helfen.“ (D 244)

Die virtuelle Identität beider Figuren wird auch durch zahlreiche weitere Zeichen angedeutet. So wäscht der freigelassene Verurteilte sein Hemd, mit dem die verunreinigte Maschine geputzt wurde, in dem Wasserkübel, den früher der Offizier für seine durch die Maschine verschmutzten Hände benutzt hat. Den gespitzten Mund des Sterbenden legt beispielsweise der Offizier als Signal beginnender Erkenntnis aus. Folgerichtig deutet der Reisende die „wulstig aneinander gedrückten Lippen“ (D 211) des Verurteilten, während er sich die Erklärungen des Offiziers anhört, wie auch die „fest zusammengedrückt[en]“ (D 245) Lippen des Letzteren nach seiner Hinrichtung, als Beweis für das Unverständnis bzw. das Ausbleiben der versprochenen Erlösung. Für den Reisenden bekommt das Gesicht des Verurteilten erst nach seiner Freilassung „wirkliches Leben“. (D 237) Merkwürdigerweise empfand er das Gesicht der Leiche des Offiziers so, „wie es im Leben gewesen war“: Seine Augen „waren offen“ und „hatten den Ausdruck des Lebens“. (D 245) Diese paradox scheinende Übereinstimmung der konträren Figuren lässt sich unschwer auflösen: An beiden spiegelt sich die Perspektive des Reisenden, der sich letztlich gegen das Verfahren und für das Leben entscheidet.

Diese Entscheidung wird nicht in geringem Maße durch den Umschwung verursacht, welchen in ihm die kurz zuvor dargelegte Pantomimeszene hervorruft, in der der Verurteilte während der Exekution des Offiziers mit dem ausgestreckten Zeigefinger dem Soldaten etwas an der Maschine deutlich machen will. Der Reisende fühlt sich dabei peinlich berührt, da er in den Gesten und Bewegungen scheinbar das Spiegelbild seiner früheren Einweisung in das Funktionieren der Hinrichtungsmaschine erkennt. Er, der bis dahin durch den reibungslosen Ablauf der Exekution – „das Bett zitterte, die Nadeln tanzten auf der Haut, die Egge schwebte auf und ab“ (D 242) – tief beeindruckt war, wird nun plötzlich mit sich selbst konfrontiert und gleichsam in seinen vorherigen Zustand zurückversetzt. Die Anwesenheit der beiden lenkt ihn gänzlich ab und beeinträchtigt seinen Plan, „hier bis zum Ende zu bleiben“ (D 243) und die Hinrichtung des Offiziers mit voller Aufmerksamkeit zu verfolgen. In dem Augenblick aber, als er deswegen den Soldaten und den Verurteilten vertreiben will, merkt er schon eine Störung in der bisher einwandfrei funktionierenden Maschine. Dass tatsächlich die Imitationsszene die Änderung in seinem Verhalten und dem Funktionieren des Apparats auslöst, zeigt sich auch in einem formal-strukturellen Umstand: Zu Beginn der Hinrichtung vernimmt der Reisende, der sich voll dem Vorgang widmet, „nicht das geringste Surren“ (D 243), obwohl „ein Rad im Zeichner hätte kreischen sollen“ (D 243), wie er dies bereits auch bei der Vorführung der Maschine gehört hatte. Nach der Pantomimeszene hingegen hört er gleich „oben im Zeichner ein Geräusch“ (D 243), und innerhalb kurzer Zeit versagen die Egge und das Bett. Damit wird auch die vom Offizier vorgesehene zwölfstündige Prozedur vereitelt.

Ein ähnlich komplexes Beispiel für die These der gegenseitigen Rollenübernahme der Figuren stellt die Viererbeziehung zwischen Offizier, Reisendem und den beiden Kommandanten dar. Zuerst trägt der Offizier seinen Plan bezüglich der Sitzung in

der Kommandatur am nächsten Tag vor. Nach diesem Plan sollte der Reisende unausgesprochen die Meinung des Offiziers als seine eigene „unerschütterliche Meinung“ (D 234) dem neuen Kommandanten ‚zubrüllen‘. Will er dies jedoch nicht tun – denn „in [seiner] Heimat verhält man sich [...] in solchen Lagen anders“ (D 234) – dann wird der Offizier die ihm zuge dachte Rolle übernehmen und mit seiner Rede den neuen Kommandanten aus dem Saal jagen oder „ihn auf die Knie zwingen, daß er bekennen muß: Alter Kommandant, vor dir beuge ich mich.“ (D 234) Damit versetzt er sich virtuell nicht nur in die Rolle des Reisenden, sondern zugleich auch in die des alten Kommandanten, da dessen Nachfolger – zumindest in seiner Vorstellung – vor ihm kapituliert. Wie anhand der Erörterung des Hündischen als Verbindungsmotiv der Figuren bereits erwähnt wurde, hatte man früher auch den Offizier einige Male vom Grab des alten Kommandanten ‚verjagt‘ – ähnlich wie nun der neue Kommandant durch seine Rede aus dem Saal ‚gejagt‘ werden sollte. Motivisch lässt sich mit dieser Imagination des Offiziers auch die Teehausszene am Schluss der Erzählung verbinden. Überraschenderweise sucht nämlich der Reisende, bevor er die Insel verlässt, das Teehaus auf und kniet vor dem Grab des alten Kommandanten nieder, um die Aufschrift zu lesen.<sup>30</sup> Damit erfüllt er anscheinend die Erwartung des Offiziers gegenüber dem neuen Kommandanten und übernimmt auf diese Weise motivisch dessen Rolle. Diese Entsprechung überrascht jedoch nicht: Der Reisende wird laut Offizier vom neuen Kommandanten deshalb zur Hinrichtung eingeladen, weil dieser denkt, dass er mit seinem Urteil dagegen auftreten würde. Insofern sollte der Reisende eine Rolle spielen, die selber anzunehmen der neue Kommandant, wie der Offizier meint, zu „feige“ ist. Umgekehrt setzt der Reisende „einige Hoffnung auf den neuen Kommandanten, der offenbar, allerdings langsam, ein neues Verfahren einzuführen beabsichtigte, das dem beschränkten Kopf dieses Offiziers nicht eingehen konnte.“ (D 214) Zu erkennen ist dabei, dass sowohl der Offizier als auch der neue Kommandant den Reisenden für eigene Zwecke benutzen will. Ihre Manipulation erweist sich jedoch, angesichts der engen motivischen Verkettung der Figuren, als innere Ungewissheit und ständige Schwankung ein und derselben Figur, die sich in der Erzählwelt in verschiedenen Gestalten konkretisiert.

Vor diesem Hintergrund kommt auch dem scheinbar belanglosen Dialog zwischen dem Reisenden und dem Offizier Bedeutung zu: „Wird der Kommandant der Exekution beiwohnen?“ ‚Es ist nicht gewiß‘, sagte der Offizier, durch die unvermittelte Frage peinlich berührt, und seine freundliche Miene verzerrte sich: ‚Gerade deshalb müssen wir uns beeilen.‘“ (D 214) Da sich später jedoch herausstellt, dass der Offizier Bescheid weiß, dass der Reisende allein bei der Exekution zugegen sein wird („Ich war ja glücklich, als ich hörte, daß Sie allein der Exekution beiwohnen sollten. Diese Anordnung des Kommandanten sollte mich treffen, nun aber wende ich sie zu meinen Gunsten.“ D 231), so lässt sich seine Antwort auf die Stellungnahme des Reisenden zum Gerichtsverfahren beziehen. Wenn der Reisende den Standpunkt des neuen Kommandanten vertritt, dann ist dieser präsent, wenn er aber doch durch den Offizier überzeugt wird, dann bleibt er abwesend. Dass es sich jedoch in diesem Fall nur um Prinzipien handelt, zeigt sich auch

darin, dass der neue Kommandant im Verlaufe der Erzählung weder hier noch anderswo persönlich erscheint.

Aus dieser Sicht soll noch einmal auf die bereits zitierte Szene der Schlussvariante zurückgegriffen und ihr bisher nicht erörterter Aspekt beleuchtet werden. Der Reisende modelliert dadurch, dass er in dieser Szene mehrere Rollen spielt, die Grundannahme unserer Analyse: In einer Figur sind potenziell auch alle anderen Figuren enthalten.<sup>31</sup> Motive wie der Befehl, das Tuch, der Kübel, die Stirn und das Liegen neben der Grube beschwören in parodistischer Form die früheren Handlungen des Offiziers sowie seine Erzählungen über die Zuschauer der alten Hinrichtungen herauf, die mit geschlossenen Augen im Sand lagen und im ekstatischen Zustand die dem Sterbenden zuteil gewordene Gerechtigkeit miterlebten. Vor den zwei Herren, die der neue Kommandant für ihn schickt, wechselt der Reisende auch formal seine Rolle, wenn er „wie erfrischt“ aufspringt. „Die Hand auf dem Herzen“ verkündet er ihnen sein Urteil über das Verfahren: „Ich will ein Hundsfott sein, wenn ich das zulasse.“ (T 822) Während er sich einerseits sprachlich gegen die Prozedur der Hinrichtung äußert, erkennt er andererseits – durch seine Körperbewegung – die eigene Beteiligung an der Hinrichtung des Offiziers an, indem er auf allen Vieren umherzulaufen beginnt.<sup>32</sup> Damit schlüpft er zugleich in die hündische Rolle des Verurteilten, der nur manchmal aufspringt, sich losreißt und dann wieder auf seinen Posten zurückkehrt.

## Der Reisende als Fremder?

Obwohl die virtuelle Zusammengehörigkeit der Figuren aus den vorangehenden Vernetzungen eindeutig hervorgeht, bleibt die Fremdheit doch auch eine grundlegende Eigenschaft des Reisenden die gesamte Erzählung hindurch. Sie wird in jeder wichtigeren Situation, wenn auch aus verschiedenen, sich stets ändernden Gesichtspunkten, immer wieder hervorgehoben, und bildet somit ein starkes Argument gegen die angenommene Einheit der Protagonisten. Zu beobachten ist zugleich, dass dieses Argument durch das Verhalten des Reisenden wie auch der Anderen zumindest im entscheidenden Punkt des Urteilspruchs überschrieben wird. Nur ihre enge Verbundenheit kann erklären, warum ausgerechnet der Reisende, der Fremde, der nur für zwei Tage in die Strafkolonie kommt, über das Verfahren urteilt, und warum auch umgekehrt alle Figuren ausdrücklich nach seinem Urteil verlangen.

Die Fremdheit des Reisenden kann für die Figuren ein Argument oder ein Gegenargument sein, um sich zu erklären, warum er eingreifen oder nicht eingreifen soll. Der Reisende selbst denkt, dass es „immer bedenklich [ist], in fremde Verhältnisse entscheidend einzugreifen.“ (D 222) Andererseits meint er, dass er gerade als Fremder uneigennützig handeln kann. Die eigene Fremdheit betont er vorsätzlich, um den Anschein aufrecht zu erhalten, dass er nicht in eigener Sache entscheidet. Deshalb distanziert er sich auch auffällig von dem Verurteilten, den er als Fremden und „zum Mitleid gar nicht auffordernden Menschen“ (D 222) bezeichnet, obwohl seine früheren Fragen nach dessen Schicksal gerade vom Gegenteil zeugten.

Interessant ist zu beobachten, wie gut sich auch der Offizier in die Position des Fremden hineinversetzt. Er stellt sich eine Situation vor, in der der Forschungsreisende vom neuen Kommandanten zu dem Gerichtsverfahren befragt wird, und legt dabei dem Reisenden Argumente in den Mund, die der üblichen abendländischen Denkweise entsprechen.<sup>33</sup> Bemerkungen wie „Bei uns ist das Gerichtsverfahren ein anderes“ oder „Bei uns wird der Angeklagte vor dem Urteil verhört“ (D 229) usw. betreffen zwar, wie der Offizier meint, sein Verfahren nicht, aber sie kommen dem neuen Kommandanten zugute, um die Schlussfolgerung zu ziehen: „Ein großer Forscher des Abendlandes [...] hat eben gesagt, daß unser Verfahren nach altem Brauch ein unmenschliches ist.“ (D 229) Dies hat der Reisende nie offen ausgesprochen, aber früher einmal, nachdem ihm der Ablauf der Hinrichtung bekannt wurde, hatte er das Urteil für sich mit demselben Ausdruck formuliert: „Die Ungerechtigkeit des Verfahrens und die Unmenschlichkeit der Exekution war zweifellos.“ (D 222) Wie kann aber der Offizier den geheimen Gedanken des Reisenden kennen, wenn er für ihn tatsächlich ‚fremd‘ ist? Damit endet jedoch die Szene nicht, denn nun versucht der Offizier seinen eigenen Standpunkt, der gerade das Gegenteil darstellt, als „tiefe Einsicht“ (D 229) des Reisenden auszugeben und ihn gegen den neuen Kommandanten zu wenden:

Sie wollen eingreifen, Sie haben nicht das gesagt, was er verkündet, Sie haben mein Verfahren nicht unmenschlich genannt, im Gegenteil. Ihrer tiefen Einsicht entsprechend halten Sie es für das menschlichste und menschenwürdigste, Sie bewundern auch diese Maschinerie – aber es ist zu spät; Sie kommen gar nicht auf den Balkon, der schon voll Damen ist; Sie wollen sich bemerkbar machen; Sie wollen schreien; aber eine Damenhand hält Ihnen den Mund zu – und ich und das Werk des alten Kommandanten sind verloren. (D 229)

Selbst „eingreifen“ ist keine zufällige Wortwahl: es verweist, wie bereits zitiert, auf das frühere Dilemma des Reisenden, ob er nun „die Exekution verurteilen oder gar hintertreiben“ (D 222) soll. Hier suggeriert ihm der Offizier, dass er gerade dann einzugreifen hat, wenn der neue Kommandant in der fingierten Verhörszene die Absicht verkündet, das Verfahren einzustellen. Der Ausdruck „eingreifen“ kehrt am Ende, beim Zerfall der Maschine während der Hinrichtung des Offiziers, noch einmal zurück: „Der Reisende wollte eingreifen, möglicherweise das Ganze zum Stehen bringen, das war ja keine Folter, wie sie der Offizier erreichen wollte, das war unmittelbarer Mord.“ (D 245) Merkwürdig ist dabei, dass der Reisende bereits aus den Vorbereitungen wusste, „was geschehen würde“ (D 240) und trotzdem nicht einzuschreiten versuchte. Während er früher überlegte, ob er berechtigt sei, gegen das Verfahren des Offiziers aufzutreten, denkt er nun, dass er

kein Recht [hat], den Offizier an irgendetwas zu hindern. War das Gerichtsverfahren, an dem der Offizier hing, wirklich so nahe daran behoben zu werden – möglicherweise infolge des Einschreitens des Reisenden, zu dem sich

dieser seinerseits verpflichtet fühlte – dann handelte jetzt der Offizier vollständig richtig; der Reisende hätte an seiner Stelle nicht anders gehandelt. (D 240-241)

Eigentlich versetzt er sich dabei in den Gedankengang des Offiziers, und ähnlich wie dieser kurz zuvor seine unausgesprochenen Gedanken zum Ausdruck brachte, übernimmt nun der Reisende den Standpunkt des Offiziers. Deshalb will er die Maschine, die nicht mehr im Sinne des Offiziers arbeitet, zum Stillstand bringen. Es ist aber tatsächlich zu spät, wie der Offizier vordem prophezeit hatte: Er „und das Werk des alten Kommandanten sind verloren.“ (D 229) In diesem Zusammenhang sei auch daran erinnert, dass der Reisende zu Beginn der Exekution des Offiziers von diesem zur unmittelbaren Teilnahme an dem Verfahren aufgefordert wird: „Dann ist es also Zeit“, sagte er schließlich und blickte plötzlich mit hellen Augen, die irgendeine Aufforderung, irgendeinen Aufruf zur Beteiligung enthielten, den Reisenden an.“ (D 236) Der Blick wiederholt im Grunde genommen die Aussage des Offiziers, mit der er die ausführliche Schilderung seines Plans zur Bekämpfung des neuen Kommandanten abschließt: „Das ist mein Plan; wollen Sie mir zu seiner Ausführung helfen? Aber natürlich wollen Sie, mehr als das, Sie müssen.“ (D 234-235) Zu beobachten ist, dass sich der Reisende von da an, ungewollt, immer mehr in die Rolle des Offiziers hineinversetzt. Dies zeigt sich unter anderem darin, dass er die Exekutionsvorbereitungen des Offiziers, die Einstellung des Räderwerks, mit besonderer Aufmerksamkeit verfolgt, was ihn bei der ersten Vorstellung der Maschine nicht kennzeichnete. Die Szene lässt sich auch mit der Situation verbinden, in der der Verurteilte seine Hand nach dem Reisenden ausstreckte: seine Geste ist unter diesem Aspekt auch als Aufruf zur Beteiligung auszulegen. Dies umso mehr, als der Reisende – zunächst unerklärlich, da bis dahin noch nicht explizit zu einer Stellungnahme dem Verfahren gegenüber aufgefordert – im Wesentlichen von diesem Moment an über ein eventuelles Eingreifen in den Prozess nachdenkt.

Das Urteil über das Verfahren überlässt also der ‚feige‘ neue Kommandant – laut Offizier – einem „angesehenen Fremden“ (D 228), der durch den Gedankenkreis des alten Kommandanten nicht beeinflusst ist. Umgekehrt appelliert aber der Offizier auch selbst an die Fremdheit des Reisenden, wenn er ihn für sich gewinnen will. Er vertraut darauf, dass der Reisende „viele Eigentümlichkeiten vieler Völker gesehen und achten gelernt“ (D 228) hat, dass er als Forschungsreisender besonderes Interesse für die technische Konstruktion zeigt und sich deshalb, wegen seiner Affinität, wahrscheinlich nicht gegen den „eigentümliche[n] Apparat“ (D 203) aussprechen wird. Und in der Tat gab es auch einen kurzen Moment zu Beginn der Demonstration der Maschine, als der „Reisende [...] ein wenig für den Apparat gewonnen“ (D 208) war. Doch sagt er schließlich das aus, was der neue Kommandant will und erweist sich dadurch als sein Repräsentant. Immerhin, als er sein Urteil formuliert, wiederholt er gedanklich die Worte des Offiziers in variiert Form: Während für diesen die „Schuld zweifellos“ (D 212) ist, sind es für ihn die Ungerechtigkeit und Unmenschlichkeit des Verfahrens. Damit übernimmt er unbewusst die Rolle des Richters, wozu nach dem Tod des alten Kommandanten der Offizier bestellt war.<sup>34</sup> Dadurch wird auch eine mögliche motivische Parallele zum

alten Kommandanten hergestellt: Wie der Reisende während des Handlungsverlaufs verschiedene Funktionen wie ‚beobachtender Teilnehmer‘, ‚Richter‘, ‚Offizier‘ usw. erfüllt, so vereinigte auch der alte Kommandant „alles in sich“, er war „Soldat, Richter, Konstrukteur, Chemiker, Zeichner“. (D 210) Unter dem alten Kommandanten war die Gerichtsbarkeit viel einfacher, es gab nur ein Gericht, einen Richter und einen Grundsatz, daher waren auch die Urteile unkompliziert: „Dem Verurteilten wird das Gebot, das er übertreten hat, mit der Egge auf den Leib geschrieben.“ (D 210) Der Offizier meint, der neue Kommandant habe schon Vorkehrungen gegen sein Gericht getroffen, zu ihnen zählt er auch die Einladung des Reisenden. Damit greift der Kommandant in sein Verfahren ein, und dadurch, dass er dessen Zukunft von dem Urteil des Reisenden abhängig macht, wird das Gericht wie „[a]ndere Gerichte“ auch hier „vielköpfig“ (D 212). Das Gebot „Sei gerecht!“ (D 238), das der Offizier aus der Ledermappe des alten Kommandanten zuletzt herausucht, weist nun einen zweifachen Bezug auf: Es kann einerseits als das Urteil des Reisenden über die ‚Rechtspraxis‘ des Offiziers verstanden werden, andererseits ist es auch als eine Aufforderung an den Reisenden zu begreifen, die ihn zur gerechten Beurteilung des Verfahrens aufruft. Im ersten Fall fällt der Offizier das Urteil gleichsam aus dem Gedankengang des Reisenden heraus und identifiziert sich dadurch mit ihm.<sup>35</sup> Im zweiten Fall beschuldigt er den Reisenden mittelbar eines ungerechten Urteils über das Verfahren, so dass nun die beiden Figuren angesichts ihres jeweils übereilten Urteils wiederum einen gemeinsamen Zug aufweisen. Dabei fällt auf, wie sehr sich der Offizier anstrengt, damit auch der Reisende die Schrift entschlüsselt, obwohl er weiß, dass er sie nicht lesen kann. Er hat selber gesagt, dass es „keine Schönschrift für Schulkinder“ (D 217) ist, dass „es [...] nicht leicht [ist], die Schrift mit den Augen zu entziffern“ (D 219), auch der Verurteilte entziffert sie mit den Wunden. Trotzdem will er, dass sich der Reisende das Blatt genau ansieht und das dort aufgezeichnete Gebot versteht. „Ein Nichteingeweihter merkt äußerlich keinen Unterschied in den Strafen.“ (D 215) Der Reisende soll aber eben eingeweiht werden, offenbar liegt dem Offizier deswegen viel daran, dass der Reisende die Zeichnungen schließlich erkennt. Es soll eine ‚gemeinsame Lektüre‘ sein, wie das Vernehmen der Verklärung vom Gesicht des Gemarterten, oder die Grabaufschrift des alten Kommandanten, die der Reisende nach der Hinrichtung des Offiziers im Teehaus von den Hafenarbeitern umringt liest. Der Offizier stellt sich zuerst auch „neben den Reisenden, um mit ihm zu lesen.“ (D 238) Merkwürdig ist auch, dass er ihm, dem „große[n] Forscher des Abendlandes“ (D 229), wie einem Schulkind hilft, einen Finger über das Blatt hinführt, den Satz buchstabiert und laut vorliest.<sup>36</sup> Da außer dem Offizier und dem Verurteilten gewöhnlich niemand die Schrift entziffern kann, wäre das Verstehen seitens des Reisenden gleichsam ein Geständnis seiner untergründigen Identität mit diesen Figuren.<sup>37</sup> Das zweite Mal sagt er zwar nicht ausdrücklich, dass er das Blatt nicht entschlüsseln kann, „aber es war klar, daß er es noch immer nicht hatte lesen können.“ (D 238) Der Offizier wiederholt daher das Gebot „Sei gerecht!“, worauf nun der Reisende mit den Worten antwortet: „Mag sein [...], ich glaube es, daß es dort steht.“ (D 238) Diese Reaktion ist auch schwer mit der vom Offizier mehrmals gebrauchten, wissenschaftliche Autorität suggerierenden

Bezeichnung „großer Forscher“ zu vereinbaren. Und doch ist der Offizier mit ihr halbwegs zufrieden und beginnt mit der Umordnung des Räderwerks.

Gekoppelt mit dem Motiv des Lesens zeigt sich die Bedeutung des Glaubens gegenüber der Vernunft besonders prägnant in der vorhin kurz erwähnten Szene, wo der Reisende vor dem Teehaus eintrifft, in dem, laut Offizier, an Hinrichtungstagen die einstigen Anhänger des alten Kommandanten anzutreffen sind. Das Gebäude, das sich zwar „von den übrigen Häusern der Kolonie [...] wenig unterschied, übte [...] auf den Reisenden doch den Eindruck einer historischen Erinnerung aus und er fühlte die Macht der früheren Zeiten.“ (D 246) Ihm wird verraten, dass sich das Grab des alten Kommandanten in diesem Haus befindet. Der unter einem Tisch versteckte Grabstein trägt eine Prophezeiung als Inschrift, nach der der alte Kommandant „nach einer bestimmten Anzahl von Jahren auferstehen und aus diesem Hause seine Anhänger zur Wiedereroberung der Kolonie führen wird. Glaubet und wartet!“ (D 247) Obwohl die Buchstaben sehr klein sind und auch die Aufschrift verborgen ist, kann sie der Reisende – im Gegensatz zu den vom Offizier vorher gezeigten Handzeichnungen des alten Kommandanten – auch selbst lesen. Die Situation bleibt allerdings ambig, weil er das Gelesene mit keinem Wort kommentiert. Ambig ist auch das Verhalten der Umstehenden, die, laut Offizier, Anhänger des alten Kommandanten, in den Augen des Reisenden jedoch Hafenarbeiter sind, die die geplanten Hafengebäude des neuen Kommandanten ausführen. In vieler Hinsicht ähneln sie – in ihren zerrissenen Hemden, ein „armes, gedemütigtes Volk“ (D 247) – dem Verurteilten äußerlich. Zum anderen sind sie aber auch Hüter des Grabes des alten Kommandanten. Ihr mehrdeutiges Wesen überrascht jedoch wenig, da der Reisende bereits vom Offizier darauf vorbereitet wurde:

Wenn Sie heute, also an einem Hinrichtungstag, ins Teehaus gehen und herumhorchen, werden Sie vielleicht nur zweideutige Äußerungen hören. Das sind lauter Anhänger, aber unter dem gegenwärtigen Kommandanten und bei seinen gegenwärtigen Anschauungen für mich ganz unbrauchbar. (D 224)

Der Reisende bemerkt, dass sie über die Prophezeiung lächeln, und meint, sie würden von ihm erwarten, sich ihnen anzuschließen. Warum er dies nicht tut, ist schwer erklärbar, wenn man aufgrund seiner früheren Aussagen wie „Ich bin ein Gegner dieses Verfahrens“ (D 235) mit Recht annimmt, dass er die Welt des alten Kommandanten und des Offiziers eindeutig ablehnt. Hier gerät er in dieselbe Situation wie zu Beginn der Geschichte: er müsste erneut Stellung nehmen, wozu er jedoch nicht bereit ist. Mit seiner Neutralität stellt er gewissermaßen sein früheres Urteil über das Verfahren in Frage. Dieses ambig-unsichere Verhalten verstärken auch seine nachfolgenden Handlungen: die Verteilung einiger Münzen unter den Umstehenden sowie das Zurückjagen des Soldaten und des Verurteilten, die ihm in den Hafen folgten. Das Aufsuchen des Grabes, was letztlich als die Ausführung des Willens des Offiziers betrachtet werden kann, und die gespürte Macht der früheren Zeiten drücken eine weitere Stufe der Annäherung und Identifizierung der Figuren aus: Der Reisende kniet vor dem alten Kommandanten

nieder, wie sich dies der Offizier zuvor mit dem neuen Kommandanten vorgestellt hat. Während aber dort die Rede des Offiziers den Kommandanten „auf die Knie zwingen“ (D 234) sollte, sind hier die Buchstaben der Grabinschrift so klein, dass sie der Reisende nur aus unmittelbarer Nähe, auf den Knien lesen kann. Untergründig handelt es sich in diesem Fall, worauf bereits hingewiesen wurde, um eine Identifizierung sämtlicher Protagonisten und somit um die Aufhebung der Fremdheit des Reisenden in ihrer virtuellen Einheit. Andererseits muss aber zugleich gesehen werden, dass der Prozess der Identifizierung samt der Anspielung auf die biblische Geschichte von Christi Tod und Auferstehung letztlich als eine Parodie inszeniert wird.<sup>38</sup> Damit löst sich auch die virtuelle Einheit der Figuren wieder auf und die erneute Fremdheit des Reisenden äußert sich darin, dass er Vorkehrungen trifft, die Insel allein zu verlassen.

## Schlussbemerkungen

Die vorangehende Analyse dürfte deutlich gemacht haben, dass die Unbestimmtheit, die Ungewissheit, das ständige Schwanken des Hauptprotagonisten wie auch die zum Teil dadurch hervorgerufene Ambiguität und Widersprüchlichkeit der Situationen wichtige Konstruktionsprinzipien der Erzählung bilden. Anhand der Unbestimmtheit sei in diesem Zusammenhang daran erinnert, dass die ausführliche Demonstration des Verfahrens gleich zu Beginn der Geschichte erst nach der „ungewisse[n] Handbewegung“ des Reisenden einsetzt, mit der er die Frage des Offiziers beantwortet, ob der Kommandant ihm „den Apparat schon erklärt hat“ (D 205). Augenfällig ist ferner, dass der Reisende, um zu der Sitzung der „Kommandatur“ nach der Exekution eingeladen zu werden, laut Offizier ‚kurze‘ und ‚unbestimmte‘ Äußerungen machen soll. Oder der Offizier, der den Besuch des Reisenden von vornherein als eine Gefährdung des Verfahrens ansieht, meint zugleich, dass dieser sich „wahrscheinlich [...] nicht mit ganzer Kraft, wie [er] es vielleicht in [seiner] Heimat tun würd[e], gegen das Verfahren aussprechen [wird].“ (D 228) Der Reisende wiederum, um ein weiteres Beispiel anzuführen, hält es selbst für „bedenklich, in fremde Verhältnisse entscheidend einzugreifen“ (D 222), und gegen einen eventuellen Vorwurf, dass er als Fremder „die Exekution verurteilen oder gar hintertreiben wollte“ (D 222), könne er nur sagen, „daß er sich in diesem Falle selbst nicht begreife“. (D 222) Sein späteres Verhalten, ob er sich nun für das Verfahren einsetzen soll oder nicht, bleibt trotz des von ihm ausgesprochenen „Nein“ zumindest für einen Augenblick ungewiss: „Die Antwort, die er zu geben hatte, war für den Reisenden von allem Anfang an zweifellos [...]. Trotzdem zögerte er jetzt im Anblick des Soldaten und des Verurteilten einen Atemzug lang. Schließlich sagte er, wie er mußte: Nein.“ (D 235) Eine nahezu unmerkliche Widersprüchlichkeit des Auftakts lässt sich durch eine Aussage demonstrieren, die sich mittelbar in vieler Hinsicht auf die Leseweise der gesamten Geschichte auswirkt: „Der Reisende schien nur aus Höflichkeit der Einladung des Kommandanten gefolgt zu sein, der ihn aufgefordert hatte, der Exekution eines Soldaten beizuwohnen, der wegen Ungehorsam und Beleidigung des Vorgesetzten verurteilt worden war.“ (D 203) Dabei wird der Anschein erweckt, dass zum Zeitpunkt der Einladung die Straftat bereits begangen und auch das Urteil gefällt

worden war. Später stellt sich jedoch heraus: die Einladung wurde bereits am Vortag ausgesprochen, das Verbrechen erfolgte aber erst in der darauffolgenden Nacht und der Offizier wurde erst eine Stunde vor der Hinrichtung davon in Kenntnis gesetzt. Als sich nämlich der Verurteilte während der Prozedur plötzlich erbricht, klagt der Offizier darüber, dass er den Kommandanten umsonst zu überzeugen suchte, „daß einen Tag vor der Exekution kein Essen mehr verabfolgt werden soll.“ (D 223) Im ersten Fall ließe sich dagegen einwenden: die Einladung des Kommandanten würde nur allgemein auf die Exekution hinweisen und sich nicht auf den konkreten Fall beziehen, worüber, so die weitere Argumentation, erst später berichtet würde. Die Worte des Offiziers und vor allem die schwer erklärliche Eile, mit der die Hinrichtung diesmal durchgeführt wird, zeugen jedoch davon, dass der Widerspruch auf diese Weise nicht aufgelöst werden kann. Eine akzeptable Lösung bietet sich vielmehr nur an, wenn man davon ausgeht, dass die Gestaltung der Geschehnisse untergründig eng mit dem Forschungsreisenden zusammenhängt. So ist unschwer einzusehen, warum die Widersprüchlichkeit der zeitlichen Abfolge oder der kausalen Beziehungen nur als eine scheinbare zu betrachten ist. Wenn man annimmt, dass sich die Geschehnisse samt den verschiedenen Figuren letztlich innerhalb der Figur des Reisenden abspielen, dessen Bestandteile sie sind und dessen geheime Wünsche, Sehnsüchte, Ängste, Unbestimmtheiten usw. sie verkörpern, dann heben sich die Paradoxien der Situationen auf. Damit lässt sich auch erklären, warum etwa das Urteil des Reisenden, der nach eigener Aussage „nur mit der Absicht zu sehen“ reist (D 222), und auch nicht vorhat, „in fremde Verhältnisse entscheidend einzugreifen“ (D 222), in den Augen des neuen Kommandanten und des Offiziers gleichermaßen eine unbedingte Autorität bezüglich des weiteren Schicksals des Verfahrens genießt. Werden der Offizier, der neue und der alte Kommandant, der Verurteilte, der Soldat oder die Hafendarbeiter im Teehaus gemäß dieser Hypothese grundsätzlich als unterschiedliche Aspekte des Reisenden betrachtet, dann ist auch verständlich, dass es sein Wille ist, der unterschwellig solche in der Realität gültigen Widersprüche zustande bringt und zugleich auch ‚überschreibt‘. Gemäß dieser Betrachtungsweise ist die Strafkolonie im Wesentlichen als ein fremder, bisher unbekannter Innenbereich des Reisenden zu begreifen, den er, ohne dass er sich dessen bewusst wird, während seines Aufenthalts auf der Insel, weit entfernt von der Heimat, durch das Medium des Verfahrens vermittelt als eine verdrängte Sphäre des Selbst, als einen ausgeblendeten Teil der eigenen Identität entdeckt. Seine Ankunft in der Strafkolonie setzt die Geschehnisse gleichsam in Bewegung. Er wird vom neuen Kommandanten, eigentlich von seinem heimlichen Wunsch, zur Exekution eingeladen, die trotz des angedeuteten zeitlichen Widerspruchs ungehindert stattfindet, weil sie, in der Figur des Offiziers verkörpert, ebenfalls sein untergründiger Wille ist. Als Fremder nimmt er daran teil und wird, trotz seiner ablehnenden, aufklärerisch-rationalen Haltung, durch eine Reihe latenter Identifikationen und wechselnder Konstellationen mit den beteiligten Figuren und einen körperlich-sinnlichen Kontakt mit dem Apparat immer mehr für das Verfahren gewonnen. Die Strafkolonie repräsentiert innerhalb der Figur des Forschungsreisenden die unbekannt, verdrängte Sphäre des Todes wie

auch seine latente Todes- und Verklärungssehnsucht gegenüber dem Leben. Seine Unbestimmtheit beruht bis zuletzt auf gleichzeitiger Sehnsucht und Ablehnung, auf Unentschiedenheit und Schwankung zwischen beiden Polen, auch wenn die Abweisung des Verfahrens stets dominant bleibt.

Abschließend soll noch die Frage kurz erörtert werden, ob und inwieweit die einzelnen Protagonisten als eigenständig existente Gestalten der fiktiven Welt oder nur als Projektionen der zentralen Figur zu betrachten sind. In der Interpretation wurden der Forschungsreisende meist als Repräsentant eines rational-aufklärerischen Aspekts und die anderen Figuren als Manifestationen seiner unterdrückten Triebe, unbewussten Wünsche und verdrängten Sehnsüchte angesehen, wobei der Offizier, der Verurteilte, der Soldat oder die Hafendarbeiter stets auch als mit dem Reisenden gleichwertige Figuren in der Strafkolonie erscheinen.<sup>39</sup> Die Möglichkeit, sinnvoll über die gleichzeitige Einheitlichkeit und Unterscheidbarkeit der Erzählfiguren zu sprechen, setzt einen interpretationstheoretischen Rahmen mit zumindest zwei Ebenen voraus. Die beiden lassen sich als die motivische und als die Handlungsebene der Erzählung voneinander unterscheiden. Während auf der Handlungsebene im Falle des Reisenden, des Offiziers, des Soldaten, des Verurteilten und selbst der virtuell anwesenden beiden Kommandanten mit Recht von verschiedenen und selbstständigen Figuren die Rede ist, sind diese, wie zahlreiche Beispiele der Textanalyse dies nahe gelegt haben dürften, auch durch ein dichtes und feines Netz motivischer Beziehungen gleichsam ‚unsichtbar‘ miteinander verbunden. Die Konstellation der motivisch miteinander verknüpften Figuren ändert sich ständig im Laufe der Erzählwelt, sie verschmelzen miteinander provisorisch oder trennen sich zeitweilig voneinander. Exemplarisch zeigen sich diese Wandlungen im motivischen Verhältnis des Reisenden mit dem neuen Kommandanten, dem Offizier, dem Verurteilten, dem Soldaten wie auch dem alten Kommandanten. Parallel zur Änderung der Beziehungen wandelt sich auch die Identitätsstärke des Reisenden, die augenfällig oder auch kaum merklich sein kann. Die Schwierigkeiten der Wahrnehmung dieser latenten Identität der Figuren ergibt sich zum Teil auch daraus, dass solche motivische Zusammenhänge überwiegend aus der Sicht einer literarischen Leseweise zu erkennen sind, die die jeweilige Textwelt als eine fiktive behandelt. Daraus und nicht zuletzt aus unserem Wirklichkeitsbewusstsein erklärt sich andererseits, dass man die selbstständige Existenz der Figuren auf der Handlungsebene auf den ersten Blick wesentlich überzeugender findet als ihre wechselnde Identität und Einheitlichkeit im Bereich rein motivisch-feinstruktureller Beziehungen. Trotz dieses Problems scheint die Unterscheidung zwischen motivischer und Handlungsebene und somit auch motivischer und Handlungsgeschichte eine theoretisch-methodologisch begründete Antwort auf die Frage zu geben, warum man mit gutem Grund über die Identität des Reisenden mit den anderen Figuren wie auch über deren Selbstständigkeit und somit über die Fremdheit als ausgeblendete Identität sprechen kann.

## Anmerkungen

- 1 Franz Kafka: Nachgelassene Schriften und Fragmente II. Hg. v. Jost Schillemeit. Frankfurt am Main: S. Fischer 2002 (= Franz Kafka: Schriften. Tagebücher. Briefe. Kritische Ausgabe) 133, im weiteren zitiert mit der Sigle N II.
- 2 Siehe dazu u.a. Alexander Honold: Kafkas Trickster. Zum Auftritt des Fremden in der Schrift. In: Arne Höcker / Oliver Simons (Hg.): Kafkas Institutionen. Bielefeld: transcript Verlag 2007, 295-320.
- 3 S. Alexander Honold: In der Strafkolonie. In: Bettina von Jagow / Oliver Jahraus (Hg.): Kafka-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2008, 477-503, hier 484. Als frühes Beispiel für die Erforschung der politischen Landschaft und die Konkretisierung des fiktiven Hauptprotagonisten gilt u. a. Walter Müller-Seidel: Deportation des Menschen: Kafkas Erzählung *In der Strafkolonie* im europäischen Kontext. Stuttgart: Metzler 1986.
- 4 Vgl. Harald Neumeyer: „Das Land der Paradoxa“ (Robert Heindl). Franz Kafkas *In der Strafkolonie* und die Deportationsdebatte um 1900. In: Claudia Liebrand / Franziska Schöblier (Hg.): Textverkehr. Kafka und die Tradition. Würzburg: Königshausen & Neumann 2004, 291-334, hier 296.
- 5 John Zilcosky: Wildes Reisen. Kolonialer Sadismus und Masochismus in Kafkas *Strafkolonie*. In: Weimarer Beiträge 50 (2004) H. 1, 33-54, hier 38.
- 6 Vgl. Susanne Feldmann: „Verstand geht dem Blödesten auf“. Medien und Kultur in Kafkas *Strafkolonie*. In: Weimarer Beiträge 42 (1996) 3, 340-356, hier 340-341.
- 7 Gerhard Neumann: Kafka als Ethnologe. In: Klaus R. Scherpe / Elisabeth Wagner (Hg.): Kontinent Kafka. Berlin: Vorwerk 2006, 42-56, hier 52.
- 8 Gerhard Kurz: Traum-Schrecken. Kafkas literarische Existenzanalyse. Stuttgart: Metzler 1980.
- 9 Vgl. Franz Kafka: Drucke zu Lebzeiten. Hg. v. Wolf Kittler, Hans-Gerd Koch und Gerhard Neumann. Frankfurt am Main: S. Fischer 1994 (= Franz Kafka: Schriften. Tagebücher. Briefe. Kritische Ausgabe) 217; im weiteren zitiert mit der Sigle D.
- 10 Zu der Bezeichnung vgl. Neumann 2006 (Anm. 7). Laut Neumann stellt der Forschungsreisende neben dem Offizier eine „zweite Schlüsselfigur der Erzählung“ dar. Als „teilnehmender Beobachter“ verkörpert er ein Paradox, indem er „die Funktion von Ritualen durch seine Teilnahme ruiniert und zugleich, durch seine Distanznahme, ihr Verstehen allererst ermöglicht. Das Paradox lautet: Ein Ritual hört auf, ein ‚Ritual‘ zu sein, wenn der Teilnehmer zum Beobachter wird.“ Neumann 2006 (Anm. 7), 53. Obwohl im vorliegenden Aufsatz Neumanns treffender Terminus beibehalten wird, wird er in einem etwas abweichenden Sinne verwendet, wobei die ‚Teilnahme‘ des Forschungsreisenden viel stärker als bei Neumann betont wird. Hervorzuheben ist auch, dass die Teilnahme nicht als eine vorgegebene Eigenschaft des Reisenden angesehen wird. Er wird stufenweise in den Verlauf der Ereignisse integriert und erweist sich als deren aktiver Teilnehmer und Mitgestalter.
- 11 Vgl. u.a. Neumann 2006 (Anm. 7), 52, Honold 2008 (Anm. 3), 485 und Hans Dieter Zimmermann: In der Strafkolonie – Die Täter und die Untätigen. In: Michael Müller (Hg.): Franz Kafka. Romane und Erzählungen. Stuttgart: Reclam 2003, 158-172, hier 159.
- 12 Vgl. Wolf Kittler. In dubio pro reo. Kafkas *Strafkolonie*. In: Arne Höcker / Oliver Simons (Hg.): Kafkas Institutionen. Bielefeld: transcript Verlag 2007, 33-72, hier 45. Nach Kittler spricht allerdings der Offizier mit dem Reisenden Französisch, damit der Verurteilte sein Urteil nicht versteht. In diesem Strafverfahren wird nämlich das Urteil nicht „öffentlich und mündlich“ verkündet. „Die Verkündung des Urteils und die Ausführung der Strafe konvergieren in einem öffentlich zur Schau gestellten Akt der Lektüre.“ Kittler 2007, 49.
- 13 Vgl. Kurz 1980 (Anm. 8), 54.
- 14 Bei der Darstellung des Apparates und des Strafverfahrens werden nahezu ausschließlich „erklären“ und „Erklärung“ gebraucht. Vgl. z. B. „Ich weiß nicht“, sagte der Offizier, „ob Ihnen der Kommandant den Apparat schon erklärt hat. Der Reisende machte eine ungewisse Handbewegung; der Offizier verlangte nichts Besseres, denn nun konnte er selbst den Apparat erklären.“ (D 205) Oder: „Um so auffallender war allerdings, daß der Verurteilte sich dennoch bemühte, den Erklärungen des Offiziers zu folgen.“ (D 207) Siehe auch D 209, D 211, D 212, D 213 usw.
- 15 Im Text heißt es: „Verstand geht dem Blödesten auf. Um die Augen beginnt es. Von hier aus verbreitet es sich. Ein Anblick, der einen verführen könnte, sich mit unter die Egge zu legen. Es geschieht ja nichts weiter, der Mann fängt bloß an, die Schrift zu entziffern, er spitzt den Mund, als horche er.“ (D 219)

- 16 Zilcosky setzt sich in seiner Analyse auch mit der „fesselnde[n] Uniform des Offiziers“ auseinander. Er ist mit politischen Lesarten in dem Punkt einverstanden, dass der Gleichsetzung der Uniform „mit der unentbehrlichen Gewalt der europäischen Heimat“ und der „Ausfuhr dieser Gewalt in die Kolonien“ eine politische Kritik innewohnt. Im Anstarren der Uniform sieht Zilcosky ein deutliches Zeichen dafür, dass der Reisende vom Körper des Offiziers auf eine erotische Art und Weise fasziniert und „zu sehr abgelenkt“ wird, „um die politische Kritik wahrzunehmen“. Vgl. Zilcosky 2004 (Anm. 5), 38. Demgegenüber ist anzumerken, dass die Beschreibung der Uniform kein Zeichen der Gewalt aufweist, vielmehr betont jede Einzelheit ihre Unbequemlichkeit und Feierlichkeit. Für den Reisenden wirkt nicht der Körper des Offiziers verführerisch, er findet ihn bewundernswert, weil er trotz der schweren Umstände unter der starken Sonne, wo „man schwer seine Gedanken sammeln“ konnte, „im engen, parademäßigen, mit Epauletten beschwerten, mit Schnüren behängten Waffenrock so eifrig seine Sache erklärte [...]“. (D 206)
- 17 Auch Kurz weist in seinen Ausführungen darauf hin, dass die Figur des Offiziers „auf eine verdeckte Weise widersprüchlich und ambivalent“ ist. Bezüglich der Uniform gelangt er jedoch zu einem anderen Schluss. Kurz identifiziert nämlich die Heimat mit der Welt des alten Kommandanten, und die zwei Taschentücher, die der Offizier hinter seinen Rockkragen gezwängt hat, symbolisieren nach Kurz „pars pro toto einen Bruch in seinem Verhältnis zu seiner Uniform, zur Welt des alten Kommandanten“, da sie von den Damen des neuen Kommandanten stammen, der die neue „milde Richtung“ repräsentiert und „der Todesstrafe skeptisch gegenübersteht.“ Kurz 1980 (Anm. 8), 54.
- 18 Nach Neumeyer weist die „unangemessene Uniform“ darauf hin, dass „die überseeische Verschickung eine Sehnsucht nach der Heimat evoziert und mit einem ungewohnten, da tropischen Klima konfrontiert. Damit indiziert Kafkas Erzählung einen Diskussionsaspekt der Debatte um die Verschickung von Sträflingen – den der Abschreckungsfunktion der Deportationsstrafe.“ Neumeyer 2004 (Anm. 4), 296. Wenig überzeugend ist diese Argumentation aus verschiedenen Gründen. Es handelt sich dabei nicht um die Klage des Offiziers, sondern um die Beobachtung des Reisenden. Mit der Feststellung des Reisenden, „Diese Uniformen sind doch für die Tropen zu schwer“ (D 204), ist der Offizier zwar einverstanden, aber bald lenkt er die Aufmerksamkeit des Forschungsreisenden wieder auf den Apparat hin. Auch seine Aussage über die Uniformen: „[...] sie bedeuten die Heimat; wir wollen nicht die Heimat verlieren“ (D 204) ist nicht zwingend als Heimweh zu interpretieren. Umso weniger, als die Erzählung – trotz jeder Ambiguität – nahelegt, dass der Offizier „der einzige Vertreter des Erbes des alten Kommandanten“ (D 224) ist, der die ganze Strafkolonie eingerichtet hat, und dessen Werk der Offizier nun mit Hilfe des Reisenden bewahren will. Was die Abschreckungsfunktion der Zwangsverschickung betrifft, darf in diesem Zusammenhang nicht vergessen werden, dass in der Erzählung außer dem Titel keine konkreten Hinweise auf eine Deportationsstrafe zu finden sind, und selbst die Einrichtung der Strafkolonie, außer dem Strafverfahren, völlig im Ungewissen bleibt.
- 19 S. Kurz 1980 (Anm. 8), 55.
- 20 Eine Parallele zeigt sich da mit dem Sterbenden aus der Erzählung des Offiziers, der die Schrift mit seinen Wunden zu entziffern beginnend den Mund spitzt, „als horche er.“ (D 219) Die „Bewegungen [der] wulstig aneinander gedrückten Lippen“ (D 211) des Verurteilten werden hier als Zeichen des Unverständnisses gedeutet.
- 21 „Der Reisende schien nur aus Höflichkeit der Einladung des Kommandanten gefolgt zu sein [...]“ (D 203) „Da sah er zu seinem Schrecken, daß auch der Verurteilte gleich ihm der Einladung des Offiziers [...] gefolgt war.“ (D 216)
- 22 Vereinfachend sollen hier jene Textteile als motivische Beziehungen bezeichnet werden, die innerhalb des gegebenen Werkes miteinander identifiziert werden können, und die dadurch einen symbolischen Gehalt schaffende Funktion bekommen, dass sie sich in verschiedenen, semantisch interpretierbaren Kontexten wiederholen. Für weitere Details s. Árpád Bernáth: A motívum-struktúra és az embléma-struktúra kérdéséről. (= Zur Frage der Motivstruktur und der Emblemstruktur.) In: Ders.: Épitőkövek. A lehetséges világok poétikájához. (= Bausteine. Über die Poetik der möglichen Welten, ung.) Szeged: Ictus Kiadó és JATE Irodalomelmélet Csoport 1998, 79-106.
- 23 S. Honold 2008 (Anm. 3), 486.
- 24 Vgl. auch Wolf Kittler: Schreibmaschinen, Sprechmaschinen. Effekte technischer Medien im Werk Franz Kafkas. In: Wolf Kittler / Gerhard Neumann (Hg.): Franz Kafka: Schriftverkehr. Freiburg: Rombach Verlag 1990, 75-163, hier 116. Gegenüber Kittlers Auffassung, nach der die Menschen durch ihre Verschaltung mit den Maschinen zum Medium werden und ihre menschengespezifischen Eigenschaften einbüßen, handelt

es sich in dem hier vertretenen Konzept darum, dass sie vielmehr Kettenglieder eines Verstehens- bzw. Erkenntnisprozesses bilden. Der Verurteilte entziffert nämlich das in den Körper eingeschriebene Urteil durch seine Wunden und nicht mit den Augen, und auch die Zuschauer enträtseln es nicht mittels der eingeritzten Schrift, die übrigens durch die gläserne Egge für alle sichtbar d.h. zugänglich wäre, sondern sie lesen es an dem Gesichtsausdruck des Gemarterten ab. Kittler stellt fest, dass „die Verkoppelung menschlicher Körper mit Maschinen“ dazu führt, dass die Menschen „nicht mehr sprechende Wesen“ sind. Dies trifft jedoch auf den Verurteilten nicht ganz zu, da in ihm bereits vor der Hinrichtung tierische Eigenschaften dominieren und selbst der einzige Satz von ihm, der auch nur mittelbar, von dem Offizier zitiert wird, sein tierisch-triebhaftes Wesen ausdrückt: „Wirf die Peitsche weg, oder ich fresse dich!“ (D 213) Es geht also nicht darum, dass der Mensch, d.h. der Verurteilte seine menschliche Substanz verliert, sondern darum, dass der Reisende von der Gerechtigkeit der Prozedur überzeugt werden soll, und in diesem Vorgang die einzelnen Figuren ihre jeweils bestimmte Funktion haben. Diese Funktionen sind insofern nicht leicht zu erkennen, als die Figuren keine schematisch-einseitigen, sondern zusammengesetzte, komplex-widersprüchliche Gestalten sind.

- 25 Dass die Figuren tatsächlich eine Einheit bilden, bestätigt mittelbar auch eine Tagebucheintragung vom 9. August 1917, die eine Variante der Szene nach dem Tod des Offiziers darstellt. Auch in diesem Fall wird der körperliche Kontakt als Zeichen der Zusammengehörigkeit betont: „Der Reisende machte eine unbestimmte Handbewegung, ließ von seinen Bemühungen ab, stieß die Zwei wieder vom Leichnam fort und wies ihnen die Kolonie, wohin sie sofort gehen sollten. Mit gurgelndem Lachen zeigten sie daß sie allmählich den Befehl verstanden, der Verurteilte drückte sein mehrfach überschmiertes Gesicht auf die Hand des Reisenden, der Soldat klopfte mit der Rechten – in der Linken schwenkte er das Gewehr – dem Reisenden auf die Schulter, alle drei gehörten jetzt zusammen.“ S. Franz Kafka: Tagebücher. Hg. v. Hans-Gerd Koch, Michael Müller und Malcolm Pasley. Frankfurt am Main: S. Fischer 2002 (= Franz Kafka: Schriften. Tagebücher. Briefe. Kritische Ausgabe), 825; im weiteren zitiert mit der Sigle T.
- 26 Die verborgene Identität beider Figuren legt auch nahe, dass der anfangs „verschlafene“ Soldat gerade nach der Freilassung des Verurteilten „wachsam“ wurde. (D 241)
- 27 Nach Zilcosky enthüllt diese Textstelle die Heuchelei des Reisenden, der bei der Hinrichtung des Offiziers als neuer „Kolonialherr“ auftritt: „Nicht besser als die alten Kolonialisten bedrohen die neuen ‚aufgeklärten‘ den Eingeborenen nach wie vor mit Gewalt und lassen ihn eingekerkert auf seiner Insel zurück.“ Zilcosky 2004 (Anm. 5), 43.
- 28 Neumeyer sieht in der „Vertierung“ der Figuren eine Form der Degeneration, die nicht nur die Deportierten charakterisiert, sondern auch das Personal der Kolonie, da Degeneration „keine Frage der Veranlagung und der Vererbung“ ist, sondern „Resultat eines spezifischen Strafvollzugs und dessen Rahmenbedingungen“. Neumeyer 2004 (Anm. 4), 319. Damit stellt sich Kafka für Neumeyer auch in dieser Hinsicht an die Seite der Deportationsgegner.
- 29 Auf ihre untergründige Identität verweist auch die motivische Beziehung zwischen der Szene, in der der Offizier die Hinrichtung des Verurteilten vorbereitet, und der Szene, in der die Hinrichtung des Offiziers vom Verurteilten verfolgt wird. Beide werden durch eine auffällige syntaktische Parallelkonstruktion miteinander verknüpft: (1) „Der Reisende hatte wenig Sinn für den Apparat und ging hinter dem Verurteilten fast sichtbar unbeteiligt auf und ab, während der Offizier die letzten Vorbereitungen besorgte, *bald* unter den tief in die Erde eingebauten Apparat kroch, *bald* auf eine Leiter stieg, um die oberen Teile zu untersuchen.“ (D 204) (2) „Der Reisende sah zu dem Soldaten und dem Verurteilten hinüber. Der Verurteilte war der lebhaftere, alles an der Maschine interessierte ihn, *bald* beugte er sich nieder, *bald* streckte er sich, immerfort hatte er den Zeigefinger ausgestreckt, um dem Soldaten etwas zu zeigen.“ (D 243) (Hervorhebungen von mir, Cs. M.)
- 30 Auch der Offizier kniet immer in der sechsten Stunde der Hinrichtung nieder, um die Erscheinung zu beobachten, wie der Verurteilte die Lust am Essen verliert. Damit beginnt nämlich die Erleuchtung des Verurteilten, deren Anblick „einen verführen könnte, sich mit unter die Egge zu legen“. (D 219) Ähnlich lässt sich die Szene im Teehaus deuten und insofern geht der Akt des Niederknien in den zitierten Fällen weit über eine formale Entsprechung hinaus.
- 31 Mit Kafkas eigenen Worten heißt es: „Es gibt im gleichen Menschen Erkenntnisse, die bei völliger Verschiedenheit doch das gleiche Objekt haben, sodaß wieder nur auf verschiedene Subjekte im gleichen Menschen rückgeschlossen werden muß.“ (N II 129)

- 32 In diesem Zusammenhang sei auf die aufschlussreichen Ausführungen von Kurz zum Problem der Sprache bei Kafka hingewiesen. Laut seiner These „manifestiert [der Text], daß der Protagonist des Sinns seiner Aussagen nicht gewiß ist, daß er sich im Gespinnst seiner Logik ständig widerspricht, daß er sich selbst unverständlich ist. Und er zeigt, daß diese Widersprüche daher rühren, daß der Protagonist zwei Sprachen spricht. Er spricht und sagt aus und hält im selben Zug zurück, verdunkelt und verschweigt. Aber das Verschwiegene kann er doch nicht durch die Ordnung einer Rationalität unterdrücken. Sie hält nicht Stand gegenüber dem Drang dieser Grundsprache. Sie verrät sie durch eben ihre unsichere, widersprüchliche und ambivalente Form. Diese Grundsprache zeigt sich an ihrem Gegenteil, an dem, was sie stumm machen möchte.“ S. Kurz 1980 (Anm. 8), 199.
- 33 Dies entspricht der früheren Feststellung, nach der auch der Offizier nicht in der Strafkolonie beheimatet ist.
- 34 Vgl. dazu auch Kittler 1990 (Anm. 24), 129, sowie Klaus Mladek: „Ein eigentümlicher Apparat“. Franz Kafkas *In der Strafkolonie*. In: Heinz Ludwig Arnold (Hg.): Franz Kafka. Text + Kritik-Sonderband. 2. gründlich überarbeitete Auflage. München: edition text + kritik 2006, 115-142 hierzu besonders 132 .
- 35 Hier ist darauf hinzuweisen, dass der Rollenwechsel der beiden Figuren im letzten Fragment der Erzählung auch explizit formuliert wird. Von der Hitze und den Ereignissen erschöpft imaginiert der Reisende nach dem Tod des Offiziers, dass es „am schönsten gewesen“ wäre, wenn sein Schiff rechtzeitig in diesem öden Tal angelangt wäre und ihn aufgenommen hätte. Dann hätte er „von der Treppe aus“ dem Offizier Vorwürfe „wegen der grausamen Hinrichtung“ des Verurteilten machen können. Aber selbst in der Vision kann er die Tatsache nicht verdrängen, dass der Verurteilte am Leben ist. Er hält es für ein „Taschenspielerkunststück“ des Offiziers. Dieser verneint das jedoch entschieden und sagt: „Nein [...] ein Irrtum ihrerseits ich bin hingerichtet, wie Sie es befahlen.“ S. T 825-826
- 36 Es fällt dabei auf, dass die Handzeichnungen des alten Kommandanten nicht berührt werden dürfen, während die Maschine ausdrücklich berührt werden ‚musste‘. Die Handzeichnungen dürfen einerseits wegen ihres Reliquiencharakters nicht angefasst werden, andererseits handelt es sich jedoch darum, dass die Begegnung des Leibes mit der Schrift in der Prozedur bestimmten Gesetzen unterliegt.
- 37 Eine ähnliche Situation entsteht auch, als der Offizier dem Reisenden den schwer übersichtlichen Weg des Blutwassers in die kleinen Rinnen, die Hauptrinne und das Abflussrohr mit dem Finger nachzeichnet. Wie auch der Reisende sich tief über das Papier beugt, um die Schrift zu enträtseln, so beugt sich der Verurteilte „hierhin und dorthin“, läuft „immer wieder [...] mit den Augen das Glas ab“, um herauszufinden, „was die zwei Herren eben beobachtet hatten“, und was ihm aber, „da ihm die Erklärung fehlte, nicht gelingen wollte.“ (D 216) Neben bereits besprochenen Ähnlichkeiten verweist auch diese motivische Entsprechung auf eine verborgene Verwandtschaft zwischen dem Verurteilten und dem Reisenden.
- 38 Zur Untersuchung biblischer Motive in der Erzählung vgl. u. a. Walter H. Sokel: Franz Kafka. Tragik und Ironie. Frankfurt am Main: Fischer 1983 (1964), 127-128, Kurz 1980 (Anm. 8), 53 sowie Honold 2008 (Anm. 3), 493.
- 39 Hinzu kommt weiters, dass die Richtigkeit der bisherigen Annahme, den Forschungsreisenden als jene zentrale Instanz zu erachten, deren Bestandteile bzw. Projektionen die übrigen Figuren bilden, durchaus hinterfragt werden kann. Obwohl der Reisende am Anfang und am Ende eine besonders hervorgehobene Rolle erfüllt, kann diese Funktion im Laufe der Geschichte provisorisch immer wieder auch anderen Figuren zukommen, je nachdem, welche Sphäre zeitweilig dominanter wird. In diesem Sinne wäre es wahrscheinlich, ohne darauf hier weiter einzugehen, eher begründet, über einen abstrakten Prozess zwischen Leben und Tod allgemein zu sprechen, dem sowohl der Reisende als auch die anderen angehören.

